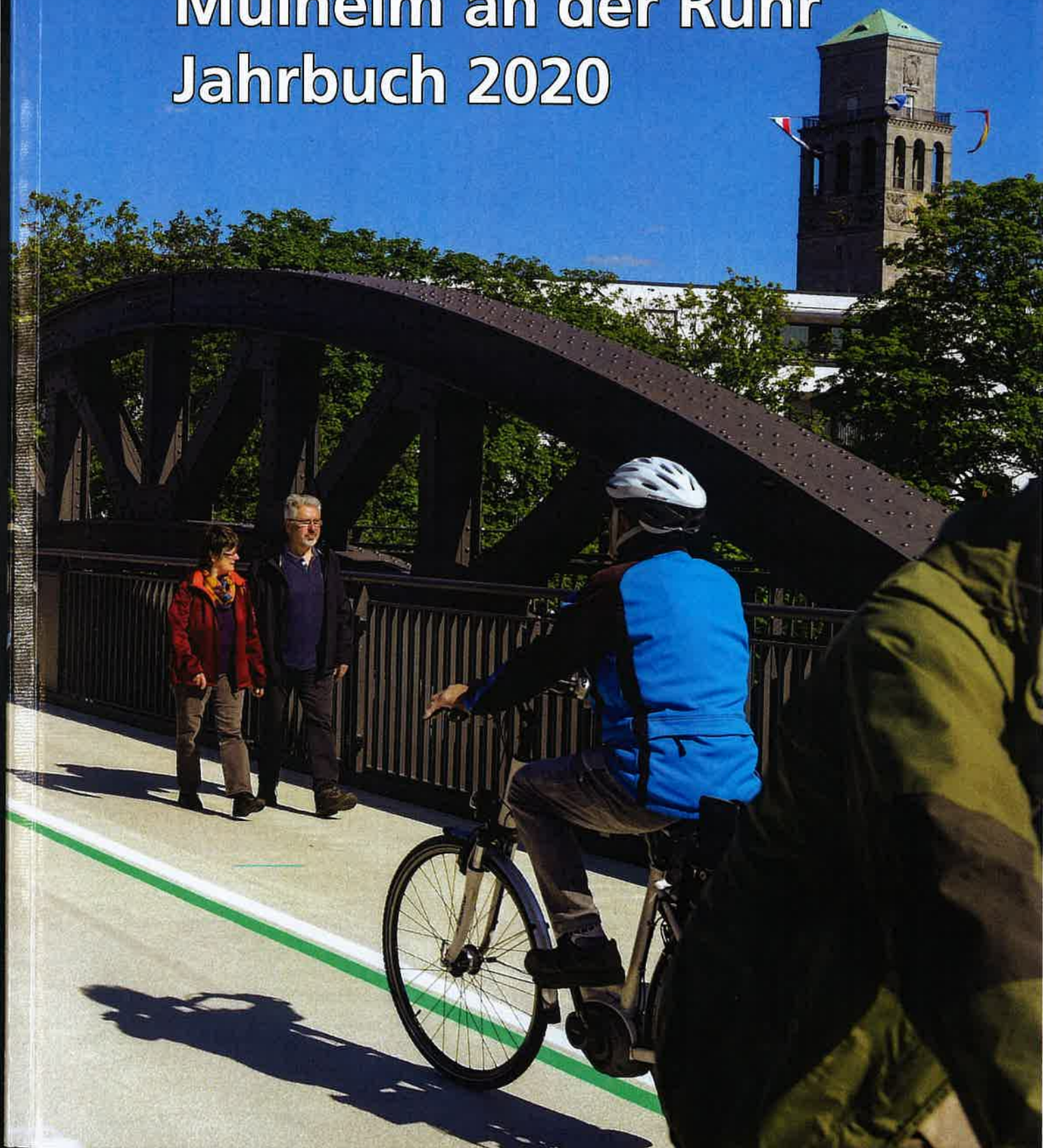


Mülheim an der Ruhr Jahrbuch 2020





Ausbildung am Max-Planck-Institut für Kohlenforschung einst und jetzt: ein Blick in die Beschäftigungshistorie

Christoph Kießling, Isabel Schiffhorst

Sie kennen das Max-Planck-Institut für Kohlenforschung als einen Ort bedeutender Forschung, an dem Wissenschaftler aus aller Welt neue chemische Grundlagen erarbeiten. Was genau untersucht wird, bleibt aber häufig etwas undurchsichtig. Doch in jedem Fall klingt es danach, als ob in erster Linie Akademiker am MPI beschäftigt werden. Das stimmt allerdings nur zum Teil. Richtig ist, dass von den etwa 370 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mehr als 150 zum Wissenschaftlichen Nachwuchs zählen, also Doktoranden oder Postdoktoranden sind, die zu einem zeitlich befristeten Forschungsaufenthalt nach Mülheim gekommen sind. Die Wissenschaftler am MPI beschäftigen sich mit der Katalyse und arbeiten daran, dass chemische Herstellungsprozesse einfacher, besser und nachhaltiger werden. Darüber hinaus suchen sie auch Wege, um den Baukasten für Chemiker zu erweitern und in Zukunft ganz neue Moleküle – etwa für Medikamente – herstellen zu können. Das klingt kompliziert und ist es auch, aber nicht für alle Aufgaben am Institut wird ein naturwissenschaftliches Studium vorausgesetzt. Denn chemische Versuche müssen nicht nur theoretisch erdacht, sondern auch praktisch durchgeführt werden. Hierfür bedarf es versierter Laboranten, die den Wissenschaftlern zur Seite stehen und es werden Fachleute benötigt, die die Versuchsgemische chemisch und physikalisch analysieren können. Diese Fachkräfte bildet das MPI für Kohlenforschung seit jeher selbst aus. Wir haben einen Blick in die Archive des Instituts geworfen, um herauszufinden, wie Ausbildung am Institut früher und heute gelebt wurde. Und wir wollen zeigen, wie sie durch ihre jeweilige Zeit geprägt wurde.

Ausbildung von Beginn an

Die Berufsausbildung am Institut hat eine lange Tradition und reicht bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs zurück. Im Tätigkeitsbericht des Jahres 1917 wurde erstmals ein „Hermann aus der Fünften“ als Auszubildender aufgeführt, damals noch als „Hüflslaborant“ bezeichnet. Bereits ein Jahr später hatte sich die Zahl der Chemielaborantenlehrlinge auf vier erhöht.

Doch nicht nur im Labor wurde ausgebildet. In den institutseigenen Werkstätten wurden ab 1918 auch zwei Mechanikerlehrlinge beschäftigt, von denen einer später sehr erfolgreich und zur lokalen Berühmtheit werden sollte: Ernst Haage. Der Feinmechaniker Haage gründete 1932 ein Unternehmen für Apparatebau und Laboreinrichtungen, das internationale Anerkennung als Speziallieferant für die Chemische Industrie erlangen sollte (siehe: Jahrbuch 2013).



► Seit 2006 findet jährlich ein Ernst-Haage-Symposium in Mülheim an der Ruhr statt, in dessen Rahmen talentierte junge Wissenschaftler mit dem Ernst Haage-Preis für Chemie ausgezeichnet werden. Die Mülheimer MPI und die Ernst-Haage-Stiftung sind Ausrichter der Veranstaltung.

Bemerkenswert war der Anteil der weiblichen Azubis und Beschäftigten in den nicht-akademischen



► *Institutsmitarbeiter Weihnachten 1918*

sehen Laborberufen. Die Jahresberichte des Instituts von 1924 und 1925 führten sogar ausschließlich weibliche Laboranten auf, was angesichts dieses technisch geprägten Berufsbildes eher ungewöhnlich war. In der chemischen Industrie etwa lassen sich solche Zahlen im gleichen Zeitraum nicht nachweisen. Hinzu kommt, dass der Arbeitsmarkt in den 1920er Jahren in erster Linie ein Arbeitgebermarkt war, sich für das Institut also keine Notwendigkeit ergab, weibliche Laboranten zu beschäftigen. Die damalige Beschäftigungspraxis zeigt somit, dass sich auf dem Kahlenberg schon zu einem frühen Zeitpunkt eine Akzeptanz von Frauen in ursprünglich männlichen Berufsfeldern herausgebildet hatte, was fortschrittlich war. Redlicherweise muss man sagen: dies galt für das Labor. Eine Beschäftigung von weiblichen Auszubildenden in den Werkstätten kann nicht belegt werden und lag wohl auch außerhalb des zeitgenössischen Rollenbilds.

Einflüsse des nationalsozialistischen Regimes auf die Personalpolitik

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten änderten sich auch am Institut zahlreiche Rahmenbedingungen. Mit dem Erlass des „Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit“ vom 23. Januar 1934 wurde das gesamte Wirtschaftsleben gleichgeschaltet. Zwar versuchte der damalige Institutsdirektor Franz Fischer zu intervenieren, indem er infrage stellte, dass das Institut als wissenschaftliche Forschungseinrichtung überhaupt unter dieses Gesetz falle. Höheren Ortes konnte er sich damit allerdings kein Gehör verschaffen und so schlug die immer dirigistischer werdende Arbeitsmarktpolitik voll auf das Institut und seine Personalplanung durch. Betroffen davon war auch das Ausbildungswesen. Spätestens ab 1938 durften Azubis nicht mehr selbstständig eingestellt werden, ohne vorher beim Arbeitsamt „beantragt“ worden

zu sein. Das Amt gab zudem einen Pool an Bewerbern vor, aus dem das Institut dann auszuwählen hatte.

Mit dem Ausbruch des Krieges stieg für die männlichen Azubis zunehmend die Gefahr, zum Reichsarbeitsdienst oder zur Wehrmacht eingezogen zu werden. Die Institutsleitung versuchte dem entgegenzuwirken, indem sie dem Arbeitsamt gegenüber die Kriegswichtigkeit der eigenen Forschungsarbeiten hervorhob, hatte damit aber praktisch keinen Erfolg. Stattdessen kamen behördlicherseits in immer kürzeren Abständen Erlasse heraus, in denen gefordert wurde, dass Lehrlinge „bei denen gute Leistungen vorliegen, die das Bestehen der Prüfung gewährleisten, bereits ein Jahr vor dem ordnungsgemässen Ablauf der Lehrzeit zur Prüfung zuzulassen sind.“ Noch Mitte Februar 1945, mithin nur zwei Monate vor dem Kriegsende in Mülheim, wandte sich der Verwaltungsleiter des Instituts an das Arbeitsamt und erklärte, dass in den letzten Wochen fünf Laborkräfte eingezogen worden seien, die nicht ersetzt werden könnten.

Ab 1945: Der Aufschwung kommt und der wissenschaftliche Erfolg Karl Zieglers bringt Expansion und Rekordzahlen an Auszubildenden am MPI.

Nachdem das Institut, das seit 1943/44 von Karl Ziegler geleitet wurde, im Krieg glücklicherweise praktisch unbeschädigt geblieben war, konnte nach dem Einmarsch der Amerikaner auch der Ausbildungsbetrieb wieder aufgenommen werden. In einer Aufstellung für die Militärregierung vom 24. April 1945 meldete man insgesamt 14 Azubis: jeweils 7 weibliche und 7 männliche Laborantenlehrlinge. Am 20. August 1945 wurde zudem der erste neue Auszubildende nach Kriegsende eingestellt.

Die Nachkriegszeit war auch für das Institut zunächst durch kümmerliche Verhältnisse geprägt. Der Jahrhundertwinter von 1946/47, aber auch die Güterknappheit in der Zeit vor der Währungsreform ließen nur Arbeiten in beschränktem Umfang zu. Mit der Gründung der Bundesrepublik und dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung besserten sich aber auch auf dem Kahlenberg bald



► Die Auszubildenden 1948/49

die Verhältnisse. Einen wesentlichen Beitrag dazu lieferte 1953 Karl Ziegler mit seinem bahnbrechenden Verfahren zur Herstellung von Polyethylen. Das Patent zum Niederdruckpolyethylen-Verfahren erbrachte hohe Lizenzinnahmen von der chemischen Industrie und führte zu einer langjährigen wirtschaftlichen Unabhängigkeit des Instituts.

Die gute wirtschaftliche Situation schlug sich in der Folge in einer regen Bautätigkeit und Erweiterung des Institutsgeländes nieder. Aber auch die Mitarbeiterzahlen und damit die Zahl der Auszubildenden erhöhten sich nun kontinuierlich. Waren 1955 noch 101 Mitarbeiter, darunter 12 Azubis, am MPI beschäftigt, erhöhte sich deren Zahl bis 1969 auf den Rekordwert von 81 Lehrlingen, bei einer Gesamtbelegschaft von 364 Mitarbeitern. Eine Quote von 22,25 Prozent! Für ein wissenschaftliches Forschungsinstitut seinerzeit zweifelsohne ein beachtlicher Wert und der höchste von allen Instituten der Max-Planck-Gesellschaft.

1970er Jahre – neue Rechte und Mitbestimmung

Unter dem Einfluss der Studentenbewegung und der Novelle des Betriebsverfassungsgesetzes etablierte sich für die Azubis 1972 eine wichtige Säule der betrieblichen Mitbestimmung: Die erste Jugend- und Auszubildendenvertretung wurde gewählt. Die Lehrlingsvertreter forderten für uns heute ganz selbstverständlich wirkende Dinge, wie eine kostenlose betriebsärztliche Untersuchung oder die Einhaltung bestimmter Unfallverhütungsvorschriften.



► Einstellungstest für Auszubildende 1964, viele weibliche Bewerber interessieren sich für den Beruf des Laboranten.

ten. Besonderen Wert legten sie zudem auf ein adäquat ausgestattetes Lehlabor und hatten damit Erfolg. Nach mehreren Umbauten konnte 1975 ein neucingerichtetes Labor für die Auszubildenden in Betrieb genommen werden, dessen Kosten sich auf 140.000 DM beliefen. In Abstimmung mit der jeweiligen Institutsleitung konnten so über die nächsten Jahre Standards gesetzt werden, die die betriebliche Ausbildung am Institut bis heute prägen.

Ausbildung heute – zwischen Fachkräftemangel und ausgezeichneter Lehre

Wer heute in Mülheim und Umgebung Interesse an einer Ausbildung zum Chemie- oder Physikalaboranten hat, für den ist das Max-Planck-Institut für Kohlenforschung eine gute Adresse. Nicht nur

die eigenen Ausbildungszahlen sprechen für sich, auch Betriebe wie MAN Turbo aus Oberhausen, das Mülheimer IWW Zentrum Wasser oder die Duisburger INEOS lassen ihre Laboranten durch die Fachleute vom MPI ausbilden. Die externen Auszubildenden nehmen an allen Praktika im institutseigenen Lehlabor teil und besuchen den Betriebsunterricht. Durch die besonders gute instrumentelle Ausstattung des Instituts erhalten die Laboranten einen breiten Einblick in das Tätigkeitsfeld und erlernen viele Analysetechniken. Infolge veränderter Arbeitsprozesse ist die Zahl der



► Der geschäftsführende Direktor des MPI, Prof. Tobias Ritter, übergibt Ausbildungsleiterin Petra Wedemann den Azubipreis der Max-Planck-Gesellschaft 2019.

Azubis in den letzten Jahrzehnten zwar gesunken, mit einer Ausbildungsquote von 7,2 % liegt das Max-Planck-Institut für Kohlenforschung aber um ein Drittel über dem bundesweiten Durchschnitt von 4,9 %. Die etwa 30 Auszubildenden in den verschiedenen Lehrjahren gehören immer wieder zu den besten Absolventen im Handelskammerbezirk. Dies hat auch die Max Planck Gesellschaft beobachtet und würdigte die gute Ausbildungsleistung jetzt durch den Azubipreis 2019. Die Auszeichnung ist auch eine Anerkennung des Engagements und der Kompetenz von Ausbildungsleiterin Petra Wedemann, die selbst auch am Institut gelernt hat.

Ausbildung einst und heute. In der über hundertjährigen Geschichte des Instituts haben sich viele praktische Tätigkeiten von Laboranten durch neue Techniken, Geräte, Computer verändert. Es bleibt



► Ausbildung heute am MPI

aber, dass junge naturwissenschaftlich interessierte Menschen hier einen attraktiven Ausbildungsbetrieb vorfinden, der sie in einen soliden Beruf mit Entwicklungsperspektiven führt. Laboranten können sich zum Chemietechniker weiterbilden oder für ein Studium der Chemie entscheiden. Die Industrie bietet promovierten Chemikern sehr gute Karriere- und Verdienstperspektiven. Und insbe-

sondere Frauen finden heutzutage in naturwissenschaftlichen Einrichtungen wie dem Max-Planck-Institut für Kohlenforschung viele Angebote, die sie dabei unterstützen, erfolgreich zu sein.

Isabel Schiffhorst M.A. ist Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit am Max-Planck-Institut für Kohlenforschung; Christoph Kießling M.A. leitet das Institutsarchiv.